

Erinnerungen an die Kriegszeit

Das Inderlager

von Berni Simon

In direkter Nachbarschaft meines Elternhauses lag der Steinbruch, in dem viele Dattenberger und Leubsdorfer Männer bei schwerer Arbeit ihr Geld verdienten.

Da viele im Krieg zum Militärdienst eingezogen wurden, arbeiteten eine Zeit lang russische Kriegsgefangene, die schwer schufteten mussten, im Bruch. Die Aufenthaltsräume der Steinbrucharbeiter dienten ihnen als Unterkunft. Sie wurden 1944 durch Inder ersetzt, die als Angehörige der britischen Armee in Afrika in deutsche Gefangenschaft geraten waren. Verpflegt wurden sie vom Schweizer Roten Kreuz. Die Verpflegung wurde durch LKWs angeliefert. Es waren Hindus und Mohammedaner, denen ein eigener Koch zur Verfügung stand. Sie trugen ihre britischen Uniformen, einige mit Turbanen als Kopfbedeckung. Küche, Vorratslager und Werkzeugraum waren in einem Nebengebäude untergebracht. Wir Kinder erhielten manchmal Fladenbrote oder Bananen von den freundlichen Indern.

Zum Weihnachtsfest 1944 wurden sie von deutschen Arbeitskollegen aus Dattenberg eingeladen. Etwa zweimal im Monat wurde eine Kuh vom Berkingshof (Linz) ins „Inderlager“ gebracht. Sie wurde besonders verehrt und mit Leckerbissen verwöhnt.

Das deutsche Wachpersonal ließ ihnen viel Freiheit. Am Pfingstsonntag 1944 griffen „Lightnings“ das KDF-Schiff „Ostmark“ in der Nähe von Linz an, wobei es Tote und Verletzte gab. Ein junges Mädchen aus Linz verlor dabei einen Arm. Ich selbst habe diesen Angriff in Bad Hönningen erlebt. Da wir glaubten, Dattenberg sei das Ziel gewesen, machten wir uns rasch auf den Heimweg. In Leubsdorf hieß es: In der Nähe des Dattenberger Steinbruches hat es einen Toten gegeben. So fürchtete ich, zu Hause sei etwas passiert.

Dies war zum Glück nicht der Fall. Im „Inderlager“ waren die Gefangenen bei diesem Luftangriff im Schutzraum der BAG. Einer lag im Bett, ein anderer stand in der Tür. Letzterer wurde von einer Kugel getroffen und starb, der andere erlitt einen Armdurchschuss. Als die indischen Soldaten ihren toten Kameraden verbrennen wollten, wurde dies vom deutschen Militär untersagt. Der Fall beschäftigte sogar die oberste Heeresleitung. Die Trauerfeier für den Toten fand in einem Aufenthaltsraum statt, in dem man eigens einen Altar aufstellte. Auf ihm lagen Lebensmittel als Wegzehrung. Beobachtet habe ich dies mit meinen Freunden Willi Honnef und Alfred Willscheid.

An diesem Tag hatte Alfred seinen kleineren Bruder Horst dabei. Ein Inder fragte nach seinem Namen. wir antworteten: „Horsti“. Da der Soldat kein „h“ sprechen konnte, nannte er ihn „Boschti“. Diesen Namen haben wir für ihn lange beibehalten. Er wurde von den Indern auf den Altar gesetzt und durfte sich an den Leckereien bedienen. Die Beisetzung fand mit militärischen Ehren auf unserem Friedhof statt. Am Tor zogen alle Inder ihre Schuhe aus und gingen barfuss zum Grab. Nachdem der Sarg herabgelassen war, wurde das Grab mit Speisen aufgefüllt und verschlossen.

Jeden Sonntag brachten sie dem Toten Speisen, die sie auf das Grab stellten. Wir Jungen lauerten im „Banne Loch“ darauf dass sie wieder abzogen. Die Speisen, vor allem Bananen und Apfelsinen, schmeckten uns hervorragend. Nach dem Krieg unterhielt die indische Botschaft in Bonn das Grab. Später fand der Tote seine letzte Ruhestätte auf dem Kriegsgräberfriedhof in Ittenbach.

Berni Simon